

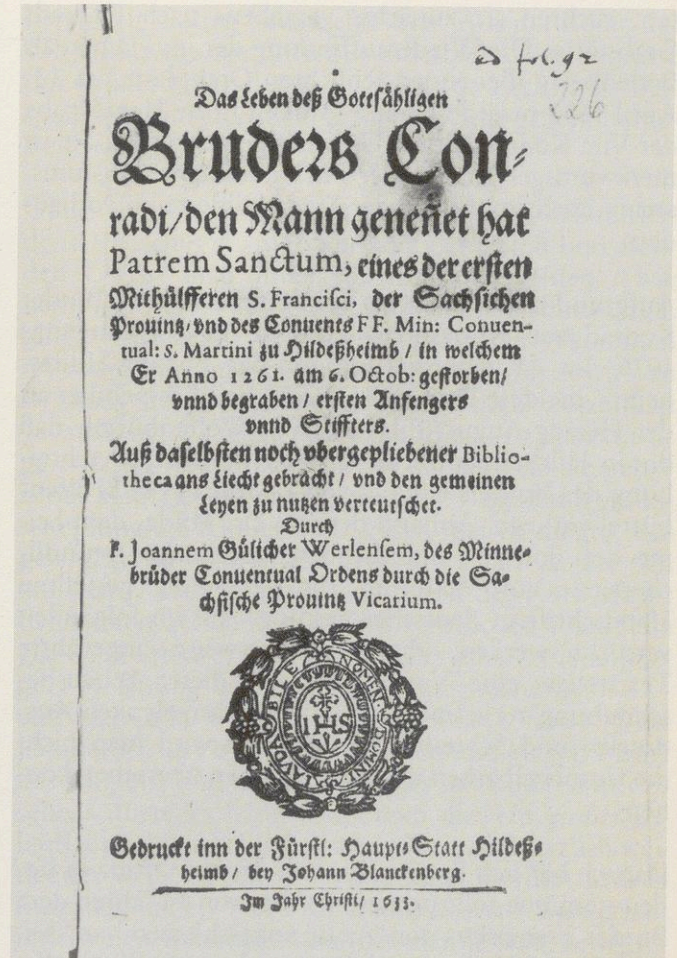
Der volkstümliche Hildesheimer Heilige Bruder Konrad (OFM)

Das Schicksal seines Grabes nach der Reformation

Von Kurd Fleige

Vor 350 Jahren erschien in Hildesheim eine Druckschrift mit dem Titel „Das Leben des Gottsähligen Bruders Conradi, den Mann genennet hat Patrem Sanctum“. Sie war in der „Fürstl. Haupt-Statt Hildesheimb“ bei Johann Blanckenberg gedruckt worden. Als Verfasser zeichnete Fr. Johannes Gülicher, Vikar des Convents der Minderbrüder von St. Martin. So nannten sich die Jünger des hl. Franziskus von Assisi († 1226), die sich zur Zeit Bischof Konrads II. (1221—1246)¹ in Hildesheim unterhalb der westlichen Dommauer ansiedelten. Der Bischof hatte ihnen dazu den Kirchenplatz, die Werkhäuser und das Gelände des ehemaligen Marstalls der bischöflichen Dienerschaft geschenkt². Bruder Konrad war nach dieser Schrift zu Lebzeiten des hl. Franziskus nach Deutschland gekommen und hatte sich mit einem Gefährten in der Bischofsstadt niedergelassen, um hier nach dem Vorbild seines Ordensgründers zu leben und zu wirken. Aufgrund seines heiligmäßigen Lebens verliehen ihm die Hildesheimer Bürger den Ehrentitel „Pater Sanctus“. Seine Demut und sein selbstloser Einsatz für Kranke und Bedürftige muß die Hildesheimer so beeindruckt haben, daß nach seinem Tode zahlreiche Sagen und Legenden die Erinnerung an ihn wachhielten. Die ursprünglich in lateinischer Sprache verfaßte Lebensbeschreibung dieses Franziskusjüngers hatte Johannes Gülicher ins Deutsche übersetzt, um sie nach einer Zeit der Glaubenswirren der Bevölkerung wieder zugänglich zu machen.

Gülicher berichtet darin auch über das wechselvolle Schicksal von Bruder Konrads Grabstätte. Im Jahre 1544 waren die Franziskaner im Zuge der lutherischen Reformation in Hildesheim (1542) aus der Stadt vertrieben worden. Die erhöhte Grabstätte des Pater Sanctus in der Martinikirche wurde eingeebnet, die mit seinem Bild versehene Grabplatte umgekehrt verlegt, der Inschrifttrand zerschlagen. Damit sollte die Erinnerung an den einst Hochverehrten ausgelöscht werden. Als die Franziskaner im Jahre 1632 aufgrund des Restitutionsediktes von 1629 zurückkehren konn-



Titelblatt von Fr. Johannes Gülicher's Schrift über das Leben des Bruders Konrad von 1633 (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. Guelf. Extrav. 44 fol. S. 226—249).

1 Siehe Bertram, Adolf: Die Bischöfe von Hildesheim, Hildesheim 1896, S. 66.

2 Vergl. Bertram, Adolf: Geschichte des Bistums Hildesheim Bd. 1, Hildesheim 1899, S. 240 f.

Bischof Konrad II. nahm sich nicht nur — angeblich auf Bitten der Landgräfin Elisabeth von Thüringen — der Franziskaner an: er schenkte auch den Dominikanern Grundstücke aus dem Bereich des Hildesheimer Kreuzstiftes, so daß sie dort das St.-Pauli-Kloster gründen konnten. Das gleiche gilt für den neuen Orden der Büßenden Schwestern, der mit Konrads Hilfe das St.-Magdalenen-Kloster errichtete. Schließlich war es auch Konrad II., der den Heiligsprechungsprozeß für Elisabeth von Thüringen vorbereitete.

ten, suchten sie zunächst vergebens nach Konrads Grabstätte. Die Wiederauffindung der inzwischen als Bodenbelag dienenden schlichten Grabplatte am 13. April 1633 mag der äußere Anlaß für die Herausgabe der Vita Konrads durch Gülicher gewesen sein. Sie ist merkwürdigerweise weder im Hildesheimer Bistumsarchiv noch im Archiv der Stadt Hildesheim vorhanden.

Aufgrund eines Aufsatzes des Verfassers über „Bruder Konrad von Hildesheim“ in Nr. 38 des Jahrgangs 1976 der „Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim“ meldete Dr. theol. Otto Scheib, Stipendiat an der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, daß die in Hildesheim nicht vorhandene Lebensbeschreibung des Bruders Konrad von J. Gülicher in Wolfenbüttel vorliege. Anhand der von Dr. Milde, dem Leiter der dortigen Handschriftenabteilung, freundlicherweise auf Mikrofilm zur Verfügung gestellten Handschrift in deutscher Fassung³ soll im folgenden versucht werden, durch auszugsweise angeführte Textstellen eine Vorstellung von dieser Lebensbeschreibung zu vermitteln. Trotz der ungelungenen Ausdrucks- und Schreibweise Gülicher wird man nicht die Unmittelbarkeit des Geschilderten übersehen können.

Danach hat sich Bruder Konrad, der aus Offida in Italien stammen soll, bereits im Alter von 14 Jahren dem Bruder Franziskus von Assisi angeschlossen, um seinem Vorbild „in verachtung und verwerffung aller güter, reichthumben und eitelkeiten dieser Welt“ nachzueifern, wobei er als „grundtfest die demuth“ erkannt hat. Um auch außerhalb Italiens die Menschen auf den „rechten weg zur Seligkeit“ zu leiten, hat Franziskus den „H. Vatter Conradum mit einem Bruder“ nach Deutschland gesandt.

Aufschlußreich sind die Schwierigkeiten, mit denen Konrad und sein Mitbruder Pietro von Monticulo auf ihrem Wege durch die Alpen zu kämpfen hatten: „... von den Hirtten aufgefangen / (weilen sie mit Ungestalten und ungewöhnlichen Kleidern angethan) mit fremder Sprach / außlendigen sitten / sanffmütigen und demütigen geberden / auch so gar barfüßig daher gingen / als narren außgelacht / jetz mit Hunden gejagt / jetz gestoßden / unnd geschlagen worden: die Brüder aber in alle gedültig unnd friedsam / vermeinten, die Hirten begehrten ihres (wiewohl gar schlechten) Habiths und kleids / ziehen derohalben ab / und gebens von sich: die unbarmhertzige Hirten

aber / geisseln und streichen / die auch für sie niederfallende nackende / biß auffs Blut / also das der einer zum anderen in Welscher Sprache sagte / vielleicht begehren und wollen sie auch unsere Hosen / werffen dieselbe auch mit gedult von sich / und werden dar auff mit schmach / schand und scham / nacktent verstoßen und weggetrieben: die Brüder mußen / damit sie nit nacktent den Leuten begegneten / flechten von disseln und nesseln so viel zusammen / damit sie sich etlichermassen bedeckten: welches als etlich Gottesfürchtig Leutte ersehen / bekleiden sie diese arme elende Brüder mit der halbscheit irer selbst eigner Kleider.“ Dieses Mißgeschick ist den beiden Minderbrüdern auf ihrem langen Weg, der sie schließlich „von Hunger unnd eußerste Armut ausgemattet . . . im 1217. Jahre“⁴ nach Hildesheim führte, in ähnlicher Form noch ein zweitesmal widerfahren.

Wegen ihrer armseligen Kleidung und aufgrund ihrer unverständlichen Sprache nahm man sie auch in Hildesheim zunächst in keinem Hause auf. So nächtigten sie längere Zeit unter der steinernen Dammbücke über die Innerste, die einige Jahrzehnte zuvor (um 1160) der Dompropst Rainald von Dassel anlässlich der Verlegung des alten Domspitals in das neugegründete Johannishospital vor dem Pantaleonstor hatte erbauen lassen. Tagsüber erbettelten sie, was sie zur Stillung des dringendsten Hungers brauchten. Immer wieder waren es Sprachschwierigkeiten, die ihnen anfangs zu schaffen machten. Wenn sie in der Stadt oder in den umliegenden Dörfern in ihrer welschen Mundart um Almosen baten, pflegte man ihnen lediglich mit einem „Gottberadtjück“ zu antworten, ohne ihnen etwas zu geben, so daß der eine zum anderen in seiner Muttersprache sagte: „gewisslich das schlecht aufeinanderfolgende Gottberadt wird uns zuletzt ertöden“. Schließlich legten sie sich mittags vor

3 Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Signatur Cod. Guelf. Extrav. 44 fol. (S. 226—249).

4 Diese Zeitangabe über die Ankunft Konrads in Hildesheim ist allerdings umstritten, da nach Aufzeichnungen von Dr. J. M. Kratz („Das ehemalige Franziskanerkloster und die Martinikirche in Hildesheim“ im St.-Bernwards-Blatt 1910, S. 356—358 und 364—366) erst im Jahre 1223 zehn Franziskaner unter Führung des Bruders Johannes von Piano di Carpine bei Perugia nach Hildesheim gekommen sind. Andererseits vermerkt Kratz, daß zur Zeit der Klostergründung von St. Martin auf dem vom Bischof geschenkten Gelände „Am Steine“ westlich der Dommauer um das Jahr 1246 als Guardian der Franziskaner ein Pater Konrad (jedoch aus Hannover) aufgeführt ist den das Volk später Pater Sanctus nannte.

die Türen der Leute, bis man sich ihrer erbarmte und ihnen etwas zu essen gab.

Merkwürdig mutet die Schilderung der Begebenheit an, durch welche der Bischof (Konrad II.) und die Domgeistlichkeit auf Konrad und seinen Mitbruder aufmerksam wurden. Nach Einbruch der Dunkelheit sollen wiederholt zwei hell strahlende Lichter unter der Dammbrücke beobachtet worden sein, während die beiden Minderbrüder im inbrünstigen Gebete knieend verharren. Das kam auch dem Bischof zu Ohren, der Näheres zu erfahren wünschte. Da die Abgesandten des Bischofs sich bei den Fremden nicht verständlich machen konnten, ließ sie der Bischof zu sich führen. Nachdem diese ihre Sendung durch Franziskus von Assisi deutlich gemacht hatten, bot der Bischof ihnen zunächst das Nikolai-Hospital bei St. Godehard in Hildesheim als Unterkunft an, wohl ein Vorgängerbau des heutigen Nikolai-Hospitals.

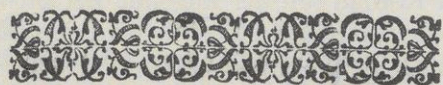
Wie ein Lauffeuer wird sich Konrads Einkehr bei den Aussätzigen vor dem Stadttore in Hildesheim herumgesprochen haben. Bei der Rückkehr von einem Nachbardorf wurde Konrad der armseligen Behausung der Aussätzigen gewahr. Mit „demüthigem Eiffer . . . ihnen mit haupt- und fußwaschung / auch küssung derselben und sonst zu dienen“, ließ er sich zum Eintreten bewegen. Um ihnen regelmäßig beistehen zu können, errichtete er in der Nähe der Aussätzigen-Behausung⁵ außerhalb der Stadt eine Hütte und hielt sich dort mit einigen Brüdern, die sich zu ihm gesellt hatten, längere Zeit auf.

Solche Zeichen aktiver Nächstenliebe bis zur Selbstentäußerung werden den Grund gelegt haben für Konrads spätere „Heiligsprechung“ durch das Volk. Die Berichte über sein heiligmäßiges Wirken werden in Stadt und Stift immer wieder erzählt und mit zusätzlichen Ausschmückungen weitergegeben worden sein. So haben einige der in Konrads Lebensbeschreibung durch Gülicher aufgeführten Wunderberichte auch Aufnahme in die Hildesheimer Sagen gefunden. Beim Vergleich dieser in nüchterner Form gehaltenen Sagen mit den in der Lebensbeschreibung erwähnten wunderartigen Begebenheiten kommt der ausführlich dargelegten Motivierung des Geschehens und den berichteten Einzelheiten eine entscheidende Bedeutung zu. Darin wird Konrads Bemühen deutlich, sein von den Menschen der damaligen Zeit als Wunder empfundenes Wirken herunterzuspielen oder zu verschweigen und es ausschließlich der „Güte und Barm-

herzigkeit Gottes“ zuzuschreiben. Aus der Reihe der von Gülicher angeführten wunderbaren Geschehnisse um Bruder Konrad soll der folgende Bericht als Beispiel dem entsprechenden Sagenbericht gegenübergestellt werden.

Gülicher: „Ein gedenckwürdiges Exempel deß mitleidens / welches er trüge über die betrübten und elenden / wisse man alhier von ihm zu erzehlen / wie nemblich / als er auff ein zeit durch diese Statt betteln ging / ein armes Weib vom Dorff daher gekommen sey / welches einen fast schweren Korb mit ayern / so sie theils mit ihrer arbeit verdienet / theils zusammen gekauft hatte / wieder zu verkauffen / zu marckt trüge / damit sie hernach für das darauß gelöste gelt / Brodt kauften und damit ihre arme / daheimb verlassene hüngrige Kinder und Wesen speisen mögte; was geschicht: sie eilet / und felet des trits / stosset sich am stein / daß sie niederfelt / und der Korb sambt den ayeren zerschmettert und zerbrochen / auff die gossen zerstreute. Das weib / da es sahe / wie es jetzt aller Hoffnung beraubt / die gantze hüngrige / darauff wartende Wesen / nicht speisen könne / fahet jämmerlich an zu schreien / heulen und klagen / über das Unglück und elendt / welches sie / alda so unversehens übereilet hatte / wodurch dan ein großer zulauff / solch armsehligh spectacull / und hertzlich weinendes weib zu sehen / verursacht worden. Alß es nun auch der H. Vatter Conradus hörete / wart er mit innerlichen mitleiden über die elende frau bewegt / und eilet selbigen ort zu / da er aber hörete und sahe / wie das armsehligh weib / iren erlittenen schaden so bitterlich beklaget / ward er noch mehr bewogen / tröstet sie mit worten / sucht und samblet die zerbrochenen ayer / von der erden wieder auff / und siehe was geschicht? So bald der H. Vatter Conradus die zerbrochenen ayer anrühret / werden sie wieder gantz / also / das man auch keine zeichen der fractur sehen und mercken könte / darüber die frau gantzlich wiederum erfreuet worden / welche er aber ermahnet um stillschweigen / und das sie es keinerley weise den verdiensten einiges menschen / sondern der güte und barmherzigkeit Gottes zumessen / und demselbigen dafür dancken sollte.“

⁵ Es handelt sich wahrscheinlich um das 1270 zum ersten Male erwähnte Leprosenheim St. Katharinen, das vor dem Ostertore etwa an der Einmündung der heutigen Schillerstraße in die Einumer Straße lag. Siehe: J. Gebauer: Geschichte der Stadt Hildesheim Bd. 1, Hildesheim und Leipzig 1924, S. 238.



Den Hoch vnd

Wol Ehrwürdigen/Wol Ed-

len/Vesten vnd Gestrengen Herrn/

H. Waltero von Lethmate/

Dechanten.

H. Wilhelm von Hörde/

Scholasteren.

H. Joanni Drosen/

Seniori,

vnd samptlichen des hohen Bischoff-

lichenthumbsstiftes zu Hildesheim Capis-

tularen: Meinen großgünstigen Herrn vnd

Patronen / sampt vnd senders. 2c.

Als für grosse Patronen
vñ Wohlthäter/vnser Dr-
den / vñnd dieser hiesiger
Conuent S. Martin/an

A 2

einem

Widmungsblatt der Schrift Gulichers.

In Karl Seiferts „Sagen und Märchen von Hildesheim“⁶ wird das gleiche Geschehen in folgender Weise erzählt: „Vor uralter Zeit lebte im Martinikloster ein gottseliger Bruder namens Konrad. Als dieser einst in der Stadt fromme Leute um Almosen für das Kloster ansprach, traf er auf ein Weib, welches einen Korb mit Eiern hatte fallen lassen und gross Jammer und Geschrei wegen der zerbrochenen Ware erhob. Da erbarmte sich der heilige Konrad des Weibes und machte mit seiner Wunderkraft die Eier wieder so heil und ganz, als ob sie eben der Henne entfallen wären.“

Uns heutigen Menschen fällt es noch schwerer als den Jüngern zur Zeit Christi, den „Berge versetzenden Glauben“ aufzubringen, den Christus als Vorausset-

zung für die in seinem Namen wirkende Wunderkraft verlangt (vgl. Matth. 21, 21—22; Luk. 10, 17—20). Den Bruder Konrad scheint ein solches unbedingtes Vertrauen auf Gottes Wort in ähnlicher Weise wie seinem Vorbild, dem heiligen Franziskus, geschenkt worden zu sein. Dieser war auf der Suche nach einem neuen Leben von den Aussendungsworten Jesu an seine Jünger (Luk. 10, 4—12; Matth. 6, 7—13) so ergriffen worden, daß er ihre strikte Befolgung auch für sich und seine Gefährten zum Lebensziel erhob. Dürfen wir uns anmaßen, die Berichte, weil sie uns kaum glaubhaft erscheinen, in Bausch und Bogen ins Reich der Fabel zu verweisen, ohne ihnen einen wahren Kern zu unterstellen?

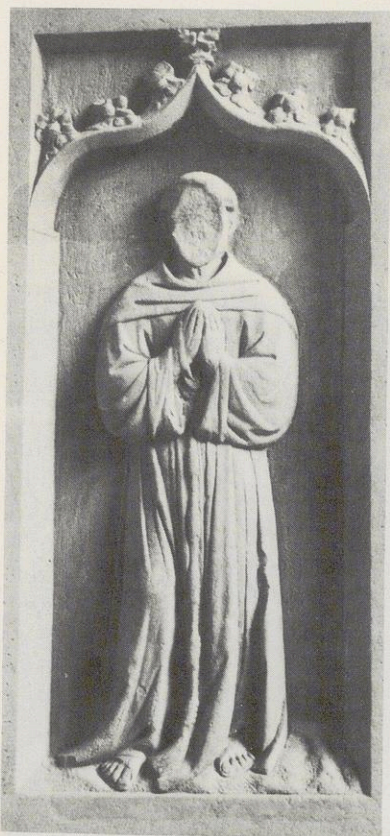
Die Tatsache, daß die Hildesheimer Bürger des 13. Jahrhunderts diesen Fremdling als heilig verehrt und ihm in ihren Sagen und Legenden ein Denkmal gesetzt haben, ist nicht wegzuleugnen. In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, daß der Hildesheimer Weihbischof Johannes im Jahre 1466 den Besuchern von Konrads Grab, „des durch viele Wunderwerke ausgezeichneten Mannes“⁷, einen Ablass von 40 Tagen verlieh. Um so verwunderlicher mutet es an, daß die Erinnerung an Konrad, die von den Protestanten in den Glaubenswirren nach der Reformation bewußt unterdrückt wurde, auch bei den Katholiken so völlig verloren gegangen ist. Allerdings mußten die 1544 aus der Stadt vertriebenen Franziskaner, die 1632 nach Hildesheim zurückkehren konnten, bereits im Juli 1634 erneut die Stadt für mehr als drei Jahrhunderte verlassen, wobei sie die geborgenen Überreste von Konrads Gebeinen als Reliquien mitnahmen. Da im übrigen nach der Reformation ein großer Teil des Stiftsadels sich zur neuen Lehre bekannte, kamen außer Bischöfen aus Bayern und Westfalen als Antwort auf diese Entwicklung auch viele fremde Domherren nach Hildesheim, die mit der Lokaltradition wenig oder gar nicht vertraut waren. Auch die ungünstigen Zeitverhältnisse des Dreißigjährigen Krieges mögen dazu beigetragen haben, daß das Andenken an Bruder Konrad auch bei den wenigen verbliebenen Katholiken in Vergessenheit geraten ist.

6 Seifert, Karl: Sagen und Märchen von Hildesheim, Hildesheim 1889, S. 44.

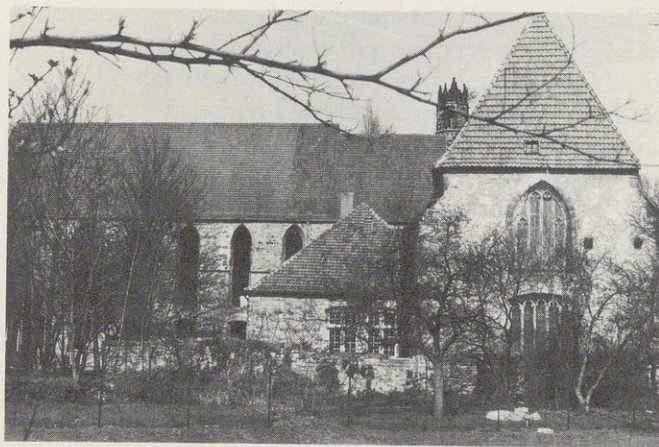
7 Siehe Anm. 4.

Ein gütiges Geschick hat uns Konrads Grabplatte über die Bildersturmzeit des 16. Jahrhunderts sowie über die Zerstörung Alt-Hildesheims im Zweiten Weltkrieg hinaus bewahrt. Heute befindet sich „das beste Stück“⁸ der einst im Andreasmuseum gesammelten Grabsteine im nördlichen Seitenschiff der Andreaskirche in Hildesheim nahe dem erhaltenen Turmwestwerk der romanischen Vorgängerkirche aus dem 12. Jahrhundert. Es zeigt unter einer gotischen baldachinartigen Bekrönung das Bild eines barfüßigen Franziskaners im einfachen Klosterhabit, umgürtet mit einem herabfallenden Knotenstrick und über der Brust gefalteten Händen.

Es mutet wie eine späte Wiedergutmachung im ökumenischen Sinne an, daß das Grabmal dieses volkstümlichen Heiligen, nachdem es infolge der von der Andreaskirche ausgehenden Reformation an seinem Standort in der Martinikirche eingeebnet und un-



Grabplatte des Bruders Konrad, jetzt in der ev. St.-Andreas-Kirche in Hildesheim.



Die ehemalige St.-Martini-Kirche mit Portiuncula-Kapelle (heute: Roemer-Pelizaeus-Museum). Nachkriegsaufnahme.

kenntlich gemacht worden war, 1633 von den zurückgekehrten Franziskanern wiedergefunden und aufgerichtet, 1857 nach der Profanierung der Martinikirche von Senator Hermann Roemer und seinen Mitstreitern im Verein für die Kunde der Natur und Kunst in dem dort eingerichteten Museum (später Andreasmuseum) geborgen, schließlich in der wiederaufgebauten einstigen Bürgerkirche St. Andreas eine würdige Aufstellung gefunden hat. Nur das zerstörte Antlitz des Pater Sanctus kündigt noch von dem wechselvollen Schicksal, das seinem Grabstein in der Zeit nach der Reformation widerfuhr. Vielleicht könnte dieses Denkmal und die überraschende Wiederauffindung der Lebensbeschreibung des Bruders Konrad Anlaß sein, den Spuren dieses in seiner freiwilligen Armut und selbstlosen Nächstenliebe heiligmäßigen Franziskusjüngers nachzuforschen und sein so lange verschüttetes Andenken für unsere Zeit zu neuem Leben zu erwecken.

Nach Gülicher starb Konrad am 6. Oktober 1261 im Konvent des Martiniklosters zu Hildesheim.

⁸ Zeller, Adolf: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Stadt Hildesheim, Kirchliche Bauten, Hannover 1911, S. 175.